

Hans Küng

Wider den römisch-katholischen Fundamentalismus der Zeit

Was heute Fundamentalismus ist, haben Martin Marty (Chicago), Geiko Müller-Fahrenholz (San José/Costa Rica), Günter Hole (Ulm) und John Coleman (Berkeley/California) aus verschiedenem Blickwinkel in ausgezeichneter Weise aufgezeigt. Und den präzisen und scharfsinnigen Analysen des Fundamentalismus im Judentum (Jacob Neusner, St. Petersburg/Florida), im Islam (Elsayed Elshahed, Riyadh), im östlichen Christentum (Christos Yannaras, Athen) und im protestantischen (Miroslav Volf, Osijek/Jugoslawien) habe ich nichts hinzuzufügen. Doch nachdem mein Tübinger Kollege Jürgen Moltmann als evangelischer Theologe das Verhältnis von Fundamentalismus (vor allem in seiner protestantischen Spielart) und Moderne grundsätzlich-theoretisch analysiert hat, will ich als katholischer Theologe im Anschluß an die Ausführungen von Peter Hebblethwaite (Oxford) einen praktisch-politischen Beitrag leisten und auf Gefahren aufmerksam machen, die der Katholizität der katholischen Kirche durch einen gegenwärtig pontifikal geförderten römisch-katholischen Fundamentalismus drohen.

1. Die Situation erfordert deutliches Reden

Es brauche keinen Zusatz zum Bekenntnis des Katholischseins, so erklärte Papst Benedikt XV., nachdem sein Vorgänger Pius X. durch alle möglichen «antimodernistischen» Repressionsmaßnahmen — Theologenabsetzungen, Bischofsmaßregelungen, Lehrdokumente, Treueid für alle Kleriker, ein geheimes Spionagenetz (Opus,

nein, nicht Dei, sondern Pianum) die römische Politik in der katholischen Kirche durchsetzen wollte. Es sei genügend für jedermann zu sagen: «Christianus mihi nomen, Catholicus cognomen». «Christ ist mein Name, Katholik mein Beinamen». In der Tat: Die aus dem 19. Jahrhundert stammende Neuformulierung «römisch-katholisch» ist eine *Contradictio in adiecto*: «lokal-universal». Und «polnisch-katholisch» ist selbstverständlich auch nicht besser.

Peter Hebblethwaite hat obigen Satz aus der Antrittsenzyklika Benedikts XV. zitiert, nachdem er vorher die polonisierte Sicht der Kirche und die slawozentrische Kirchenstrategie des gegenwärtigen Papstes kenntnisreich analysiert hat: Das glaubensstarke Osteuropa ist das Zentrum der Welt, Westeuropa eine dekadente Nebenregion; Nordamerika wird mit Mißtrauen betrachtet, und man konzentriert sich auf die vermeintlich konservativeren Kirchen in Lateinamerika (gegen die Befreiungstheologie), in Afrika (gegen die Indigenisierungstendenzen dort) und in Asien (gegen Dritte-Welt-Theologen). Die kirchlichen Repressionsmaßnahmen gegen Theologen, die mich 1979 (vor allem wegen eines kritischen Artikels «Ein Jahr Johannes Paul II.») getroffen haben, haben in der Zwischenzeit sehr viele andere erreicht: bekannte wie Edward Schillebeeckx in den Niederlanden, Leonardo Boff und Gustavo Gutiérrez in Lateinamerika, Charles Curran in Nordamerika, Eugen Drewermann in Deutschland, aber auch zahllose weniger bekannte Theologen, die entweder (wie so oft in Deutschland) gar keinen Lehrstuhl bekamen oder (wie mir aus vielen Ländern berichtet wurde) durch Drohungen zum Einlenken oder Schweigen gebracht wurden.

Es hat keinen Sinn, davor die Augen zu verschließen, man muß es deutlich aussprechen: Wir haben es gegenwärtig zu tun mit einer *geistlichen Diktatur* durch einen Papst, der weder unter dem Nazismus noch unter dem Kommunismus je Demokratie gelernt hat, der nun aber, dem totalitären kommunistischen System entronnen, mit ganz ähnlichen Methoden jedermann in der Kirche auf seine Parteilinie zwingen möchte, neben den Theologen vor allem die Bischöfe. Systematisch versucht er, durch systemkonforme Bischofsernennungen in aller Welt — oft gegen den Willen von Klerus und Volk und damit gegen alle katholische Tradition durchgesetzt — das vorkonziliare römische Sy-

stem wieder aufzurichten. Und dies völlig unbekümmert um die Kosten: ein rasanter Glaubwürdigkeitsverlust der katholischen Kirche und ihrer Hierarchie, ein Auszug der Frauen aus der Kirche wegen der rigoristischen und heuchlerischen Sexualmoral, die totale Entfremdung der Intellektuellen, der Verlust Zehntausender von Priestern und der immer katastrophalere Nachwuchsmangel, der schon jetzt in vielen Teilen der Kirche ein Drittel der Pfarreien unbesetzt sein läßt. Eine Notlage ähnlich wie in der Reformationszeit, die aber von vielen Bischöfen durch die Propagierung angeblich neuer Seelsorgestrategien verschleiert wird, als ob die Stunde des Laien dann gekommen wäre, wenn die Priester fehlen. Wer käme schon auf die Idee, wenn in einem Krankenhaus die Ärzte fehlen, den Kranken Selbsthilfe zu empfehlen, statt all die Mediziner herbeizuholen, die draußen in großen Mengen bereitstünden?

Man klagt heutzutage in der Christenheit viel über den fanatischen islamischen (und zum Teil auch jüdischen) Fundamentalismus und bedenkt zu wenig, daß das Wort «Fundamentalismus» von jenem Protestantismus herkommt, der Sicherheit für sich und gegen andere darin sucht, daß er sich am Buchstaben der Bibel festklammert. Eine *Variante des Fundamentalismus* aber gibt es auch im gegenwärtigen Katholizismus, insofern dessen Kirchenleitung den katholischen Glauben mit den gerade letzten kirchlichen Traditionen (Trient, Vatikanum I, vorkonziliare Papstdokumente) identifizieren und mit einer «*Re-Evangelisierung*» = «*Re-Katholisierung*» die Katholiken wieder in ein mittelalterlich anmutendes gegenreformatorisch-antimodernistisches Paradigma von Kirche und Gesellschaft zurückzwingen will — unter Vernachlässigung und Ausgrenzung (Marginalisierung) der Protestanten, der Orthodoxen, der Juden und der «Ungläubigen». Ein katholischer Fundamentalismus mit höchst bedenklichen Folgen, gerade wenn man auf das uneingestandene päpstliche Orientierungsmodell einer «*Re-Evangelisierung*» auch für andere Länder schaut: auf Polen.

2. Die Rekatholisierungskampagne in Polen

In der Tat: Eklatantes Beispiel für den gegenwärtigen römisch-katholischen Fundamentalismus ist die laufende antimoderne (auch gegenrefor-

matorische und antiorthodoxe) «*Rekatholisierungskampagne*» in Polen. In der Zwischenzeit ist die dortige katholische Kirche — Meinungsumfragen zufolge — die mächtigste (nicht die beliebteste) Institution geworden, mächtiger als Regierung, Präsident, Parlament, Armee und Solidarnosz. 74% der Polen sind jetzt der Meinung, die politische Rolle der Kirche sei zu groß. Doch mit dieser Macht — besonders über die Abgeordneten, die um ihre Wiederwahl fürchten — hat die Kirche begonnen, den mittelalterlichen Status quo ante höchst energisch zu restaurieren, so daß laute Klagen nicht nur von orthodoxen und protestantischen Christen und Juden, sondern auch von aufgeschlossenen Katholiken (wie etwa dem früheren Ministerpräsidenten Tadeusz Mazowiecki), aber auch vom berühmten Komponisten Krzysztof Penderecki und vom nicht weniger berühmten Schriftsteller Stanislaw Lem zu hören sind:

— Unter Umgehung des Parlaments wurde der Religionsunterricht in polnischen Schulen eingeführt, der von einem darauf pädagogisch in keiner Weise vorbereiteten Klerus erteilt werden soll.

— Wiewohl 59% der Polen eine zumindest beschränkte Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs bejahen, soll eines der rigorosesten Abtreibungsgesetze der Welt (mit zwei Jahren Gefängnis für abtreibende Frauen und Ärzte) eingeführt werden selbst bei Vergewaltigung, genetischen Schäden des Embryo und Krankheit (Ausnahme nur bei Lebensgefahr der Mutter). — Abgeschafft sind die Staatssubventionen für empfangnisverhütende Pillen (trotz horrender Abtreibungszahlen pro Jahr), so daß viele Frauen die dreimal so teure Pille nicht mehr werden kaufen können.

— Man erwartet auch neue Gesetze gegen Ehescheidung, Pornographie und anderes mehr.

— Für den obersten Militärkaplan wurde Generalsrang, für die kirchliche Hierarchie generell Präsenz bei wichtigen öffentlichen Zeremonien eingeführt.

— Von vielen Bischöfen wird die Streichung des Verfassungsartikels über die Trennung von Staat und Kirche gefordert.

— Vielfach wird Psychoterror gegen Dissenters auf lokaler Ebene (die etwa eine Volksabstimmung über das Abtreibungsgesetz fordern) ausgeübt, und der Einfluß der Kirche auf Wahlen und Politiker wächst ständig ...

«Kirche, Kirche über alles»? So konnte man an die Wand geschrieben lesen. Geschrieben von wem? Von solchen in Polen, die einen klerikalen Staat befürchten, der schon jetzt nach dem Diktat des polnischen Papstes regiert wird. Aber weil die Kirche seit der demokratischen Wende allzu rasch *aus einem politisch machtlosen Hort der Freiheit zu einer autoritären Festung der Macht* geworden ist, hat ihre Glaubwürdigkeit entsprechend rapide abgenommen (von 83% 1990 auf 58% im April 1991). Eine allgemeine Polarisierung der polnischen Gesellschaft droht. Beschleunigt wurde dieser Prozeß durch die Papstreise im Juni 1991, wo Karol Wojtyła im Stile eines fäusteballenden Kreuzzugspapstes durch seine Heimat reiste und dem Parlament (zum Ärger aller Demokraten) das Recht zu einer liberalen Abtreibungsgesetzgebung bestritt, die Abtreibung von Embryonen (zur Empörung der Juden) mit dem Holocaust verglich und schließlich — nachdem er im Golfkrieg praktisch dem Pazifismus das Wort geredet hatte — mit Zehntausenden Soldaten das nationale Heldentum pries und jetzt das «legitime Recht auf Verteidigung» bejahte. Den Aufbau einer echten parlamentarischen Demokratie erwähnte der Papst dagegen mit keinem Wort. Die westliche Demokratie identifiziert er zumeist mit Materialismus, Hedonismus und Konsumismus.

Was den Papst wohl besonders erregt hat, war eine *gesamtpolnische Meinungsumfrage* am Vorabend seines Besuches, von der er zweifellos Kenntnis hatte, die aber in den polnischen Medien praktisch verschwiegen und auch in der westlichen Presse zu wenig bekannt wurde. Sie zeigt überdeutlich, welche neuen Fronten sich im nach-kommunistischen Polen gebildet haben. Auf die Frage, ob die katholische Kirche das Recht habe, vom Volk die Unterwerfung unter ihre Lehre zu verlangen, antworteten 81% aller Polen «entschieden nein» oder «wahrscheinlich nein» im Blick auf empfängnisverhütende Mittel. 71% antworteten ähnlich in Sachen Abtreibung, 61% in Sachen vor- oder außereheliche Beziehungen, 63% in Sachen Ehescheidung. Und in Sachen Abtreibung antworteten sogar 62% der Polen, die auf dem Lande leben, mit «wahrscheinlich nein» oder «entschieden nein». Und diese Zahl stieg auf 81% in Städten mit mehr als 500.000 Einwohnern, Städten wie Lodz, Warschau und sogar Krakau. Solche Zah-

len zeigen: Die kirchliche Hierarchie in Polen hat in den umstrittenen Fragen keineswegs die Mehrheit der katholischen Bevölkerung hinter sich. Gewiß, sie soll nicht einfach dem «Zeitgeist» nachgeben und Permissivität stillschweigend dulden. Aber sie wäre gut beraten, ihre rigorose und undifferenzierte Lehre gerade in Sachen Sexualmoral zu überdenken. Andernfalls droht sie ihre Glaubwürdigkeit zu verspielen, die sie dringend bei der wirklichen geistigen Erneuerung dieses Landes braucht. Wer sich in diesen Fragen von den Menschen entfremdet, kann von ihnen Gefolgschaft in anderen lebenswichtigen Fragen kaum erwarten.

3. Das Elend mit der Empfängnisverhütung

Nun hat der Papst in seiner neuesten Sozialenzyklika «Centesimus Annus» (Mai 1991) versucht, auch *die ganze Welt* über die gegenwärtige soziale Misere aufzuklären. Zugleich betreibt er das Geschäft der Inquisition, um die Sprecher der lateinamerikanischen Befreiungstheologie mundtot zu machen. Er nimmt den selbstverschuldeten Untergang der marxistischen Systeme des Ostens mit Genugtuung zur Kenntnis und kritisiert zu Recht die Exzesse des Kapitalismus sowie alle Formen der Ausgrenzung und Ausbeutung besonders in der Dritten Welt. Aber wohlfeile Kritik am «materialistischen und konsumistischen» Westen, die nichts kostet, und konjunkturell bedingter Terrainrückgewinn in Osteuropa ist noch keine wirkliche geistige Erneuerung.

Und was die Dritte Welt betrifft: Das kirchliche Lehramt macht sich am Massenelend, dem Hunger und dem Sterben von Millionen und Abermillionen von Kindern in aller Welt mitschuldig, wenn es die weltweite Kampagne gegen *Empfängnisverhütung* (und neuerdings auch gegen Kondome zur Aids-Bekämpfung) weiter fortsetzt, die selbstverständlich nicht *die* Ursache, wohl aber eine wesentliche Ursache für das Massenelend in der Dritten Welt darstellt. Wie viele seiner Vorgänger seit den Tagen Luthers, Galileis und Darwins will auch dieser Papst — geblendet von der Unfehlbarkeitsdoktrin in Fragen des Glaubens und der Moral — nicht einsehen, daß er hier in einem Irrtum befangen ist. Er wird so zu einem der Hauptverantwortlichen für die unkontrollierte Bevölkerungsexplosion und damit auch für das Kinderelend in

Lateinamerika, Afrika und anderen Regionen des Südens. Zur Selbstkritik unfähig, will er nicht begreifen, daß es ein Widerspruch in sich ist, gegen Abtreibung und gleichzeitig gegen Empfängnisverhütung anzukämpfen, wo doch gerade diese am effektivsten die in der Tat zu hohen Abtreibungszahlen senken könnte. Polen hat die höchste Abtreibungszahl Europas — 600.000 pro Jahr. Warum? Weil Abtreibung mangels Verhütungsmitteln aller Art, von Papst und Hierarchie allesamt abgelehnt, zur Hauptmethode der Geburtenkontrolle geworden ist.

Doch der Papst will nicht verstehen, daß es wenig hilft, jetzt Menschenrechte (Gedanken-, Rede-, Lehr- und Religionsfreiheit), die sein von ihm gefeierter demokratiefeindlicher Vorgänger Leo XIII. vor 100 Jahren noch allesamt verurteilt hatte, einzuklagen, wenn für Millionen Menschen gerade der Dritten Welt ein würdiges Menschenleben von vornherein nicht möglich ist. Und ein solches ist u. a. auch deshalb nicht möglich, weil die Zahl der Menschen gerade in der vorindustriellen, armen Dritten Welt, die bereits zwei Drittel der Menschheit ausmacht, derartig rasant zunimmt, daß die notwendigen Investitionen im humanen Bereich auf keinen Fall mehr nachkommen können.

Um Christi Geburt lebten auf unserer Erde rund 200 Millionen Menschen, zur Zeit der Entdeckung Amerikas 500 Millionen, in der Mitte des 18. Jahrhunderts 700 Millionen; mit der industriellen Revolution erreichte die Zahl schon um 1830 die Milliardengrenze, verdoppelte sich 1925 auf zwei Milliarden und verdoppelte sich noch einmal 1975 auf vier Milliarden. 1991 leben nach Angaben des im Mai 1991 veröffentlichten demographischen Jahresreports der UNO 5,4 Milliarden auf dieser Erde. Am Ende unseres Jahrzehnts werden es bereits 6,4 Milliarden und im Jahr 2025 schon 8,5 Milliarden Menschen sein. Seit der unglückseligen Enzyklika Pauls VI. «*Humanae Vitae*» (1968) gegen die Empfängnisverhütung ist die Bevölkerungszahl von 3,5 Milliarden auf 5,4 Milliarden angestiegen. Johannes Paul II. hat daraus nichts gelernt. Er verschweigt dieses Fundamentalproblem der Menschheit einfach in seiner Enzyklika «*Centesimus Annus*». Ja, der polnische Papst, lern- und korrekturunfähig, bereitet angesichts der massiven Opposition in und außerhalb der katholischen Kirche eine neue, noch verschärfende Moralenzyklika vor, die wohl schon bald veröffentlicht sein wird.

Wenn aber schon jetzt für zahllose Menschen die Grundnahrungsmittel, Wasser und Energie, aber auch Wohnungen, Arbeitsplätze und Gesundheitseinrichtungen fehlen und die Umwelt durch die ungeheuer anwachsenden Großstädte und Slums immer mehr zerstört wird, dann dürfen zwar keine Zwangsmaßnahmen zur Geburtenkontrolle befürwortet werden. Aber mit allen legitimen politischen Mitteln und hochdringlichen flankierenden radikalen sozialen Reformen (Stellung der Frau!) muß eine Familienplanung angestrebt werden, die von niemandem effektiver unterstützt werden kann als von den Religionen. Denn sie erreichen gerade in den sogenannten Dritte-Welt-Ländern die Köpfe und Herzen der Menschen oft mehr als große politische Kampagnen. Ohne die Unterstützung durch religiöse Autoritäten werden die Menschen dieser Länder ihr durch die Religionen jahrhundertlang gefestigtes moralisches Verhalten nicht ändern.

4. Der Verrat am Konzil

Die Durchsetzung des autoritären römisch-katholischen Fundamentalismus geht Hand in Hand mit einem Verrat an Geist und Buchstaben des II. Vatikanischen Konzils. Ja, die Angst vor einer Fortschreibung der theologischen und pastoralen Ansätze des Konzils dürfte eine entscheidende Ursache für die Entstehung des gegenwärtigen Fundamentalismus sein.

Karol Wojtyła stand schon als Bischof dem reaktionär-katholischen Geheimbund *Opus Dei* nahe. War und ist er Mitglied? Dafür gibt es keine Beweise. Was sicher ist: Karol Wojtyła ist ganz geprägt von der *Ideologie des «slawischen Papstes»*, der nach dem Mythos des *polnischen Messianismus* des 19. Jahrhunderts die dekadente Kirche retten und erneuern wird. So von Gott selber zu seinem Tun beauftragt, scheint er in diesem slawischen Messianismus keine Grenzen seines Amtes und seiner (exegetisch, historisch, theologisch höchst beschränkten) Kompetenz zu kennen, auch keine Skrupel im Umgang mit seinen katholischen Opponenten, und seien es Bischöfe oder Kardinäle.

Immer deutlicher zeichnet sich nun aber auch für die Bewunderer das ab, was von Anfang an, allen verbalen Beteuerungen zum Trotz, die römisch-fundamentalistische Intention dieses Papstes war: Die konziliare Bewegung soll ge-

bremst, die innerkirchliche Reform gestoppt, die ökumenische Verständigung mit Ostkirchen, Protestanten und Anglikanern blockiert und der Dialog mit der modernen Welt wieder mehr durch einseitiges Belehren ersetzt werden. Zeichen für die Wetterwende: Johannes XXIII. wird — für den nachkonziliaren kurialen Machtzerfall verantwortlich gemacht — kaum noch genannt. Angestrebt wird statt dessen die Seligsprechung des in jeder Hinsicht umstrittenen Unfehlbarkeitspapstes Pius IX. und — schon 1992 — die des spanischen Gründers des Opus Dei.

Gewiß: Das II. Vatikanum wird von Johannes Paul II. ebenso wie von seinem Inquisitor Kardinal Ratzinger emphatisch beschworen. Aber beide meinen gegenüber allem «Konzils-Ungeist» das «wahre Konzil», das keinen Neubeginn bezeichne, sondern einfach in Kontinuität mit der Vergangenheit stehe. Die gewiß unlegbaren, von der kurialen Gruppe durchgesetzten konservativen Passagen des historischen II. Vatikanums (die «nota praevia» über die päpstlichen Privilegien wurde dem Konzil von Paul VI. förmlich aufoktroiert) werden dabei entschieden nach rückwärts interpretiert und seine nach vorwärts weisenden epochalen Neuansätze an entscheidenden Punkten übergangen: Statt der konziliaren Programmtexte wieder die Parolen eines erneut autoritären Lehramtes:

- statt des «Aggiornamento» im Geist des Evangeliums jetzt wieder die traditionelle sogenannte «katholische Lehre»;
- statt der «Kollegialität» des Papstes mit den Bischöfen wieder ein gestraffter römischer Zentralismus;
- statt der «Apertura» zur modernen Welt wieder zunehmend ein Anklagen, Beklagen und Verklagen der angeblichen «Anpassung»;
- statt des «Ökumenismus» wieder das Akzentuieren alles eng Römisch-Katholischen;
- keine Rede mehr von der Unterscheidung zwischen Kirche Christi und römisch-katholischer Kirche, zwischen der Substanz der Glaubenslehre und ihrer sprachlich-geschichtlichen Einkleidung, von einer «Rangordnung der Wahrheiten».

Bei alledem schwimmt der Vatikan nicht etwa nur wie ein Korken auf den Wellen einer weltweiten konservativen Strömung. Nein, man macht selber sehr aktiv Politik. Und alles unbekümmert um die Enttäuschung und Frustration

an der Basis: Auch die bescheidensten innerkirchlichen wie ökumenischen Desiderate etwa der deutschen, österreichischen und schweizerischen Synoden — mit viel Idealismus und hohem Personal-, Zeit-, Papier- und Finanzaufwand haben sie jahrelang gearbeitet! — wurden von einer selbstherrlichen Kurie ohne jegliche Begründung abschlägig beschieden; man nimmt es hin, wen kümmert das noch? Die Zahl der Kirchenbesucher, der Taufen und kirchlichen Eheschließungen sinkt ohnehin ständig. Nur wegen der kirchlichen Beerdigung bezahlen manche — aber auch immer weniger — Kirchensteuer. Vorläufig noch.

Der von den Konzilsbischöfen so heftig kritisierte *römische Iuridismus, Klerikalismus und Triumphalismus* feiert — kosmetisch verjüngt und modern verkleidet — fröhliche Urständ: vor allem im «neuen» Kirchenrecht (CIC), welches der Machtausübung von Papst, Kurie und Nuntien gegen die Intentionen des Konzils kaum Grenzen setzt, ja, das den Stellenwert der ökumenischen Konzilien schmälert, den Bischofskonferenzen nur beratende Aufgaben einräumt, die Laien weiterhin in völliger Abhängigkeit von der Hierarchie hält und die ökumenische Dimension durchgängig vernachlässigt. Dieses Kirchen-«Recht» wird auch während der häufigen Abwesenheit des Papstes von seiner Kurie in ganz und gar praktische Politik umgesetzt durch eine Fülle neuer Dokumente, Verordnungen, Mahnungen und Weisungen: von Dekreten über Himmel und Hölle bis zur hochideologischen Ablehnung der Frauenordination, vom Verbot der Laienpredigt (jetzt auch noch für theologisch ausgebildete Pastoralreferenten und -innen) bis zum Verbot weiblicher Ministranten am Altar; von direkten kurialen Eingriffen in die großen Orden (Wahl des Jesuitengenerals, Statut der Karmelitinnen, inquisitorische Visitation der amerikanischen Schwesternkongregationen) bis zu den notorischen Lehrzuchtverfahren gegen Theologen.

So will denn die *Kette der Widersprüche* nicht enden:

- ständiges Reden von Menschenrechten, aber keine praktizierte Gerechtigkeit gegenüber Theologen und Ordensschwesterinnen;
- heftige Proteste gegen Diskriminierung in der Gesellschaft, aber innerkirchlich praktizierte Diskriminierung gerade der Frauen;
- eine lange Enzyklika über die Barmherzig-

keit, aber keine praktizierte Barmherzigkeit gegenüber den Geschiedenen und den verheirateten Priestern (ca. 70.000, davon allein in Deutschland 7.000) und so fort.

5. *Wie mit dem Fundamentalismus umgehen?*

Ja, was tun angesichts des Fundamentalismus in *allen* Religionen? Hier zeigt sich in unserem Heft eine aufschlußreiche Übereinstimmung zwischen den höchst konstruktiven Beiträgen des Rabbi Samuel Karff (Houston/Texas) und des Muslimen Salim Abdullah (Soest/Deutschland) mit dem christlichen Theologen Geiko Müller-Fahrenholz (San José/Costa Rica), demzufolge der Fundamentalismus nur durch Verständnis und Empathie zu überwinden sei.

a) Die Fundamentalisten sollen aufmerksam gemacht werden auf die Wurzeln von Freiheit, Pluralismus, Offenheit für die anderen in der je eigenen Tradition: in der Hebräischen Bibel und im Talmud, im Neuen Testament und in der kirchlichen Tradition, im Koran und in der Sunna.

b) Aber auch die Progressisten müßten aufmerksam gemacht werden auf die Notwendigkeit der Selbstkritik: angesichts jeglicher faulen Anpassung an den Zeitgeist, die nicht Nein sagen kann; angesichts allen Mangels an religiöser Substanz, theologischem Profil und ethischer Verbindlichkeit in einer modernen liberalen Religiosität, die keine Grenzen kennt.

c) Eine neue spirituelle Grundorientierung muß angestrebt und glaubwürdig gelebt werden gerade von all denen, die sich nicht zufriedengeben wollen mit römisch-katholischem Autoritarismus, protestantischem Biblizismus, orthodoxem Traditionalismus oder auch dem Fundamentalismus jüdischer oder muslimischer Provenienz.

d) Trotz aller Schwierigkeiten und Gegensätzlichkeiten muß auch mit den Fundamentalisten der Dialog gesucht und die Zusammenarbeit im politisch-sozialen wie im religiös-theologischen Bereich angestrebt werden.

Was aber tun — diese Frage können wir nicht umgehen —, wenn sich der Fundamentalismus mit politisch-militärisch-polizeilicher Macht (in manchen islamischen Staaten, Fall Rushdie) verbündet oder auch mit geistlicher Gewalt (der Vatikan gegen Theologen, Bischöfe, Frauen)? Antwort: Da ist ihm entschieden *Widerstand*

entgegenzusetzen, und zwar von außen wie von innen. Ein Beispiel dieses Widerstands von innen bildet die Kölner Erklärung von 163 Theologen aus dem deutschen Sprachraum gegen die vatikanischen Bischofsernennungen, Theologenmaßregelungen und Lehramtsansprüche, die auch von anderen internationalen Theologenkongressen aufgenommen wurde¹.

Wie die anderen großen Religionen, so wird, hoffe ich, auch die katholische Kirche mit der Zeit *den Weg finden zwischen einem Modernismus ohne Fundament und einem Fundamentalismus ohne Modernität*, ohne Selbstkritik, Toleranz und Gesprächsbereitschaft, einen Weg zwischen Permissivität und Exklusivität, zwischen Laschheit und Aggressivität. Ich schließe mit der wörtlichen Schlußpassage der *Kölner-Erklärung*:

«— Die Kirche steht im Dienste Jesu Christi. Sie muß der permanenten Versuchung widerstehen, sein Evangelium von Gottes Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue durch Inanspruchnahme fragwürdiger Herrschaftsformen für die eigene Macht zu mißbrauchen. Sie ist vom Konzil als das wandernde Volk Gottes und die lebendige Beziehung der Gläubigen (*communio*) verstanden worden; sie ist keine belagerte Stadt, die ihre Bastionen auftürmt und mit Härte nach innen und außen verteidigt.

— Verschiedene Sorgen um die Kirche in unserer heutigen Welt teilen wir mit den Hirten der Kirche aufgrund unseres gemeinsamen Zeugnisses. Den armen Kirchen Schutz zu geben, die reichen Kirchen aus Verstrickungen herauszuführen und die Einheit der Kirche zu fördern, sind Ziele, die wir verstehen und für die wir uns einsetzen.

— Die Theologen, die im Dienst der Kirche stehen, haben jedoch auch die Pflicht, öffentlich Kritik zu üben, wenn das kirchliche Amt seine Macht falsch gebraucht, so daß es in Widerspruch zu seinen Zielen gerät, die Schritte zur Ökumene gefährdet und die Öffnung des Konzils zurücknimmt.

— Der Papst beansprucht das Amt der Einheit. Seines Amtes ist es deshalb, im Konfliktfalle zusammenzuführen, was er im Blick auf Marcel Lefebvre und seine Anhänger trotz dessen fundamentaler Infragestellung des Lehramtes in exzessiver Weise getan hat. Seines Amtes ist es nicht, ohne jeden Versuch eines Dialoges Konflikte zweitrangiger Art zu verschärfen, sie ein-

seitig lehramtlich zu entscheiden und zum Gegenstand der Ausgrenzung zu machen. Wenn der Papst tut, was nicht seines Amtes ist, kann

er im Namen der Katholizität nicht Gehorsam verlangen. Dann muß er Widerspruch erwarten.»

¹ Diese Erklärung, von den Tübinger Theologen Norbert Greinacher und Dietmar Mieth, beide Mitglieder des Direktionskomitees von CONCILIUM, und einer Gruppe Erstunterzeichner initiiert, wurde von 163 katholischen Theologieprofessoren des deutschsprachigen Raumes und der Niederlande unterzeichnet. Entsprechende Erklärungen folgten in Belgien, Frankreich, Spanien, Italien, Brasilien und den Vereinigten Staaten. Darüber hinaus wurde die Erklärung in den Niederlanden von ca. 17.000 und in der Bundesrepublik Deutschland von rund 16.000 Pfarrern und Laien sowie von ca. 100 katholischen Gruppierungen unterzeichnet.

Zu der in der Erklärung angesprochenen Problematik der Unfehlbarkeit äußert sich präzise Herbert Haag in seinem Vorwort zur Neuauflage meines Buches «Unfehlbar» mit dem neuen Untertitel «Eine Unerledigte Anfrage» (München 1989).

Zur gegenwärtigen Lage der katholischen Kirche vgl. N. Greinacher/H. Küng, *Katholische Kirche — wohin? Wider den Verrat am Konzil*, München 1986.

Wie dringend die Problematik des Fundamentalismus im Gegenwartskatholizismus geworden ist, zeigt die immer größer werdende Zahl von Buchveröffentlichungen:

J. Niewiadomski (Hg.), *Eindeutige Antworten? Fundamentalistische Versuchungen in Religion und Gesellschaft* (Thaur 1989).

K. Kiezler (Hg.), *Der neue Fundamentalismus. Rettung oder Gefahr für Gesellschaft und Religion? Schriften der Katholischen Akademie in Bayern* (Düsseldorf 1990).

T. F. O'Meara, *Fundamentalism: A Catholic Perspective* (New York 1990).

R. Schermann (Hg.), *Katholischer Fundamentalismus. Häretische Gruppen in der Kirche?* (Regensburg 1991).

H. Hemminger (Hg.), *Fundamentalismus in der verweltlichten Kultur* (Stuttgart 1991).

G. Kepel, *Die Rache Gottes. Radikale Moslems, Christen und Juden auf dem Vormarsch* (München 1991).

H. Kochanek (Hg.), *Die verdrängte Freiheit, Fundamentalismus in den Kirchen* (Freiburg 1991).

J. Werbeck (Hg.), *Offenbarungsanspruch und fundamentalistische Versuchung?* (Freiburg 1991).

S.H. Pfürtnner, *Fundamentalismus. Die Flucht ins Radikale* (Freiburg 1991).

HANS KÜNG

geboren 1928 in Sursee/Schweiz. 1948 bis 1955 Studium der Philosophie und Theologie an der päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. 1954 Ordination; 1955 Studium an der Sorbonne und am Institut Catholique in Paris. 1957 Doktorat der Theologie. 1957-1959 praktische Seelsorge an der Hofkirche in Luzern. 1960 Berufung an die Universität Tübingen als o. Professor für Fundamentaltheologie. 1962 von Papst Johannes XXIII. zum offiziellen theologischen Konzilsberater ernannt. Seit 1963 Professor der dogmatischen und ökumenischen Theologie und Direktor des Instituts für ökumenische Forschung, seit 1980 fakultätsunabhängig Professor für ökumenische Theologie und Direktor des Instituts für ökumenische Forschung an der Universität Tübingen. Neueste Veröffentlichungen: *Christentum und Weltreligionen. Hinführung zum Dialog mit Islam, Hinduismus und Buddhismus* (mit J. van Ess, H. v. Stietencron, H. Bechert), München 1984. *Christentum und Chinesische Religion* (mit J. Ching), München 1988. *Dichtung und Religion. Pascal, Gryphius, Lessing, Hölderlin, Novalis, Kierkegaard, Dostojewski, Kafka* (mit W. Jens), München 1985. *Theologie im Aufbruch. Eine ökumenische Grundlegung*, München 1987. *Die Hoffnung bewahren. Schriften zur Reform der Kirche*, Zürich 1990. *Projekt Weltethos*, München 1990. *Das Judentum*, München 1991. Anschrift: Waldhäuserstraße 23, D-7400 Tübingen — B.R.D.